



100



**E**s nechst der Musen-Fürst auf des Parnassi Höhen  
 Sein keusches Musen-Volk im Rath herben gerufft/  
 Und der Gewohnheit nach mit Hülfen bezuschelen/  
 Dem/der in Mörben sitzt und Unglücks düsterr Gerufft:  
 So wurde bald die Zeit und Stunde angekeret/  
 In welcher jedermann da solte seyn gehört/  
 Dem eine bitter Pein erbarmiglich verleset/  
 Und sonsten andre Dvaal / so Marck als Bein verzehret.  
 Der Tag begunte sich nunmehr beglückt zu zeigen/  
 An welchem dieser Fürst Erbarmniß zugelaget/  
 So gieng Er eiligt fort auf seinen Thron zu steigen/  
 Zu hören/wer von Noth und Unglück sey geplaget/  
 Kaum war er auf den Thron/ so kam ein ganser Hauffen  
 Von Creuz und Ungemach ganz unerhört gedrückt/  
 Zu diesen Götter-Saal geschwind her zu gelauffen/  
 Es schien als würden sie von Wind und Luft gerückt.  
 Wie sie nun ingesamt vor dem Apollo stunden/  
 Und ieder seine Noth zu klagen war bemüht/  
 So hat vor andern sich ein Mann darbey befunden/  
 Auf den die Angst und Pein mit Hauffen lech geprüht.  
 Von Ansehn war er alt/ doch münter von Geberden/  
 Der Kleider schöne Pracht/womit er angethan/  
 Die fonten anders nicht als sehr gelobet werden/  
 Und hatte jedermann ein groß Belieben dran.  
 Von aussen konte man sein Leiden von ihm spühren/  
 Ein ieder hielt davor / er sey ein Bösewicht/  
 Der nur gewohnt sey/was falsch ist/ anzuführen/  
 Und daß sein ganges Thun betrüglich sey erdicht.  
 Apollo söchre gleich wie doch sein Nahme wäre:  
 Ich heisse Seculum: Bekante er ganz frey/  
 Mein Fürst/ ich bitte dich von Grund des Hergens schre/  
 Hilff mir in meiner Noth mit guter Arzenei  
 Damit der Krankheits-Gift erlöset auf meinen Grenzen/  
 Und daß ich nicht mehr weiß was Gidts-Beschwerung sey/  
 Ach! schaffe doch in mir ist einen steten Lengen/  
 Und mache mich doch bald von meiner Krankheit frey.  
 Es kunte sich der Prinz nicht in den Handel schicken/  
 Es kam ihm dieses Ding sehr Wunder seltsam vor/  
 Er meynte noch/der Mann/ such ihn nur zu bertücken:  
 Drum schwur er alsobald bey seinem Musen-Chor/  
 Daß ihn sein heisser Zorn gar schleunig soll verzehren/  
 Daseru ein Tropffen Lufft vergällte seinen Sinn/  
 Und dieses/ sprach er/ will ich nicht vergebens schweren/  
 So wahr die Musen sind/ und ich Apollo bin.  
 Er aber ruffte Gdt zu einem hohen Zeugen/  
 Daß jede Sylb und Wort die Wahrheit mit sich führt/  
 Apollo solte nur mit Rath sich zu ihm neigen/  
 Zu ihm der sein Wort nicht mit falschen Maßgaven ziert.  
 Drauff muß es alsobald im Augenblick geschehen/  
 Daß ihm Gewand und Kleid vom Leibe ward gethan/  
 Er ließ ihn gar genau und überall besehen:  
 Hüff Gdt! da sahe man wie Cyter von ihm rann.

Es war kein falsches Wort/ vielmehr ein wahres Wesen/  
 Das von dem Ausfag selbst verfluchten Ursprung nühete/  
 Und konte ohne Rath der Gottheit nicht genesen/  
 Darum er manches Ach! und Seuffzen angefunne.  
 Die Krankheit zeigte sich an Armen/ Bein und Lenden/  
 Der Leib war ungeschallt mit Schwären angefüllt/  
 Es schiene/ daß der Schmerz nicht bloß von Menschen Händen  
 Geheilet konte seyn/ noch gang und gar gestille.  
 Die Flügel/ welche auch an seinen Schultern hiengen/  
 Die waren gang berupfft/ von Würmern abgezehrt/  
 Und wußte sie nicht mehr auf keine Art zu schwingen/  
 Da sie zuvor doch schön und nirgends wo verfehrt.  
 Hier gieng dem Musen-Gott die Angst und Pein zu Herzen/  
 Er ward durch diese Noth zu dem Erbarmniß bracht/  
 Es kränckten ihm zu sehr die grossen Seelen-Schmerzen/  
 Und weil er lange Zeit dem Dinge nachgedacht:  
 Wo man doch Medicos und Aerzte könte finden/  
 Von woherfahrner Kunst und seltner Wissenschaft/  
 Die dieses Mannes Quaal hier könten wohl ergründen/  
 Von was für Art sie sey/ wie stark sie von der Krafft.  
 Er gab demnach Befehl dem treuen Götter-Vorben/  
 Zu fragen/ wo doch wohl dergleichen Leute seyn/  
 Die diese böse Sucht und strengen Krankheits-Knoten  
 Sich wolten unterstehn zu ziehn in Augenschein/  
 Und die durch ihre Kunst Genebung könten bringen/  
 So sprach er: Geh' nur gleich zum Aesculapio,  
 Ich meyne seine Cur die wird ihm schon gelingen.  
 Und dieses machte auch den alten Kranken froh.  
 Der Bothe gieng nun hin zu wem er war geschicket/  
 Er fand auch gleich den Arzt/ den Hoherfahrnen Mann/  
 Und sagt ihm: Daß ein Mann von Krankheit sey gedrückt/  
 So/ daß man ihn noch kaum davon befreien kan.  
 Er solte doch mit ihm hin zum Apollo ellen/  
 Zu sehen/ ob noch Rath und That vorhanden sey.  
 Er solte sich ja nicht noch länger hier verweilen/  
 Damit der alte Mann von Krankheit werde frey.  
 Der Arzt war nun bereit mit diesem hin zu gehen/  
 Und als er kaum den Fag in Götter-Saal gesetzt/  
 So sah' er alsobald den Höchst-betrübten stehen/  
 Auf dem der grimme Tod schon seinen Stahl getwest/  
 Apollo fragte gleich/ was da vor Mittel wären/  
 Womit zu heilen sey die Quaal der herben Sucht?  
 Er solte doch nunmehr die Meynung lassen hören/  
 Vielleicht hätte sie noch etwan gute Frucht.  
 Der Arzt sann hin und her/ er konte nichts etgründen/  
 Was etwan zu der Sucht von Plastern nöthig sey/  
 Er konte auch gar nichts in seinen \* Taffeln finden/  
 Da doch in selbigen sonstn wäre vielerley/

B

Das

\* Denn es ist bekant/ daß wenn jemand zu des Aesculapii Zeltten krank wurde/ so  
 feste sich der Patient vor die Thüre des Apollinis Tempel/ welcher in Del-  
 phis war / und fragte die Vorbegehenden / was vor die Krankheit zu ge-  
 brauchen sey/ wenn sich nun einer fand/ der was davor wußte/ so war es dem

Aescu.

Daß er mit eigner Hand allda hinein geschrieben/  
 Und das auch sonst noch wohl war offtemahls bewehr't/  
 So mußte er sie doch hier auf die Seite schieben/  
 Zunahl weil dieser Prinz Beschleunigung begehrt.  
 Wie nun sein kluges Haupt kein Mittel konte finden/  
 So gab er endlich doch noch diesen treuen Rath:  
 Eh' sich die frische Haut von Fauler läßt entzünden/  
 Und gar der ganze Leib von Fäulniß werde matt/  
 So soll man ungesäumt die giftigen Enters-Beulen  
 Fein sauber schneiden aus/ wo man nur eine sieht/  
 Alsdann die Wunden wohl mit Salben wieder heilen/  
 So lange biß die Sucht sich nach und nach verzieht.  
 Dem Fürsten wolte gar der Rathschlag nicht belieben/  
 Er sprach: Es werden ja noch andre Mittel seyn/  
 Wir wollen diese Cur in etwas noch verschieben/  
 Es fallen mir vielleicht wohl andre Aergte ein:  
 Denn solte man diß thun/ so würde dieser sterben/  
 Wo aber dieses nicht/ so würde er vor Schmerz/  
 In einem Augenblick/ eh' wirs versehn/ verderben/  
 Und litte größre Pein das abgematte Herz.  
 Inmittelst hatte er von andern mehr vernommen/  
 Die würden Podalir und Theophrast genannt/  
 Er ließ nebst diesen auch noch andre zu sich kommen/  
 Die sonst mit ihrer Kunst der klugen Welt bekant/  
 Und derer Ruf und Lob vor andern hoch gestiegen/  
 Der hieß Hypocrates, der andre Lullus,  
 Die solten ihn nunmehr nach seinem Wunsch vergnügen/  
 Und als er ihn gesagt den fest gefessten Schluß/  
 So traten sie herzu/ den Mann recht zu betrachten/  
 Dem selbst das Leben schon den langern Dienst versagt/  
 Und als sie insgesäumt auf eine Cur gedachten/  
 Auch dieses Seculum um seine Noth befragt/  
 So kunten sie doch gar mit ihrer Kunst nichts stiftten/  
 Weils ihnen ebenfalls an Argency gebrach:  
 Sie funden auch gar nichts in ihren alten Schrifften/  
 Die ihre Väter sonst geschrieben nach und nach.  
 Jedoch war ieder jetzt vor sich allein bekliffen/  
 Mit gutem Rath und That ihm an die Hand zu gehn/  
 Daß dieser Mann der Grufft noch möchte seyn entrißen/  
 Und wie er vor dem Tod das Leben möchte sehn.  
 Der eine wolte den Apollinem bewegen/  
 Daß man vors erste soll auf Schwizgen seyn bedacht/  
 Denn daran wäre viel an dieser Cur gelegen/  
 Alsdann/ wenn dieses nun so würde seyn verbracht/  
 So müste man hernach noch andre Mittel brauchen/  
 Was sonstken ferner noch hier möchte dienlich seyn.  
 Ein ander wolte ihn in warme Bäder tauchen/  
 Und dadurch seinen Leib von Schwären machen rein.  
 Ein anderer wolte ihn mit nichts als Salben sämieren/  
 Denn dadurch solte schon der Krankheit sein gewehrt/

Als

Esculapio auf gewisse Taffeln aufgezeichnet / und hernach zu weckern Ge-  
 brauch in selbigen Tempel aufgehoben.

Alsdann so wolt' er ihn mit Argenei purgiren/  
 Von aller Feuchtigkeit/ und was ihn sonst beschwert.  
 Ein anderer riet/ daß mans mit Schröpfen solte wagen/  
 Und ihn dadurch von Sucht und Krankheit machen frey/  
 Man solte dieses Gift mit Regen gang verjagen/  
 Und alsdann nach und nach gebrauchten Argenei.  
 Wie sie nun gar noch nicht des Handels einig waren/  
 Und ieder wolte seyn vor andern hoch geacht/  
 So ließ es keiner nicht an seinem Fleiße sparen/  
 Und ieder war genau auf seine Kunst bedacht.  
 Als diese Aergste nun im Zwierracht lange blieben/  
 Auch dieser Pring den Streit schon lange angehört/  
 So ward er durch Verdruß und Eyffer angetrieben  
 Daß Er das Spiel gar bald bey ihnen hat gestört/  
 Was? Sprach Er dient das Bad/ was soll das Schröpfen dienen?  
 Was Regen/ Salben/ Schweiß/ und was des Dinges mehr?  
 Was wolt ihr denn vor Eur zu brauchen euch bemühen?  
 Euch allen geb' ich gar mit nichten kein Gehdr.  
 Es würde diesem Mann ja alle Krafft benommen:  
 Er wäre nicht bey ihm/ die Geister würden matt:  
 Gesundheit würde auch so bald nicht wieder kommen:  
 Wenn ich igt eurem Rath/ so balde gäbe Statt.  
 Halt! ich beginne mich/ ich weiß noch einen andern/  
 Der ist fast überall bey Höfen wohl bekant.  
 Mercur, du mußt geschwind hin zu denselben wandern/  
 Und sagen/ daß ich dich von hier zu ihm gefand/  
 Du weißt wohl/ wo du ihn zu dieser Zeit wirst finden/  
 Du weißt den Nahmen wohl! Des Eltates Ratio.  
 Vielleicht kan dieser was vor diese Sucht ergründen/  
 Kauff nur geschwinde fort/ und zauder hier nicht so.  
 Der neue Arzt kam an/ er hatte schon gehört/  
 Was dieser grosse Fürst vor Rath von ihm begehrt/  
 Der Bothe hatte ihn schon den Verlauff gelchret.  
 Und was vor Noth es sey/ daß war ihm schon erlart.  
 Nachdem Er nun den Mann gang eigendlich betrachtet/  
 So forschete er gleich nach/ was andre schon gebraucht/  
 Und als mans ihm gesagt/ so hat er sie verachtet/  
 Er sprach/ daß dieses Zeug gar keines wegcs taugt.  
 Ich will dem Manne schon Gesundheit wieder bringen/  
 Und dieses soll geschwind und sonder Mühe seyn:  
 Wenn ich das faule Blut von Adern lasse springen/  
 Und statt desselbigen gar anders flosse rein.  
 Alsdenn so wird sichs schon mit diesem Manne geben/  
 So miltlich als es jetzt mit seiner Krankheit steht/  
 Ich hoffe/ daß er schon dadurch erhält das Leben/  
 Und daß er künftig hin auch aller Pein entgeht.  
 Doch fragte er den Pring/ was Er denn davon meynet/  
 Ob dieser Rathschlag nicht hierzu genung geschickt/  
 Allein Apollo hat diß alles auch vernemet/  
 Daß man ihm alles Blut aus seinen Adern rückt.  
 Er sprach: Das geht nicht an/ was ihr hier wolt beginnen/  
 Bedenckt/ was vor Gefahr dadurch entstehen kan/

Wenn ihr nun sonst gar nichts anders könnt erfinden/  
 So müssen wir aus Noth den armen kranken Mann/  
 Ohn' einge Hülf und Rath aus unsern Saale lassen/  
 Und warten/ ob vielleicht die gütige Natur  
 Vor sich selbst helfen will / und neue Kräfte fassen/  
 Bevor man mit Gefahr probirte eure Cur.  
 Er ließ so fort den Arzt von seinem Berge gehen/  
 Und brach nunmehr ergrimmt in diese Worte aus:  
 Ich schwere dieses soll wohl nimmermehr geschehen/  
 Es wird wohl schwerlich was aus dieser Sache drauß/  
 Denn man kan dieses wohl gar leicht am Fingern zehlen/  
 Es giebet's auch gar klar die grübelnde Vernunft/  
 Daß man das Seculum erbärmlich würde quählen/  
 In kurzen käme er mit in die Todens-Zunft.  
 Und warum wolte man vermehren seine Schmerzen  
 Da er doch/ wie man sieht / fast mit dem Tode ringt/  
 Der Mann der geht mir selbst iegunder schon zu Bergen/  
 Da Leiden/ Angst und Noth mit Hauffen auff ihn dringt.  
 Wenn man nun über dieß die Andern wolte schlagen/  
 So fragt sichs / obs alsdann auf einmahl sey gethan?  
 Und würden denn dadurch aufhören alle Plagen?  
 Ach nein! Da kähme man gleich eben richtig an.  
 Denn solte dieß geschehn/ so müste man besorgen/  
 Das herbes Ohnmachts-Weh die Geißler risse hin/  
 In welcher alsdenn liegt ein jäher Tod verborgen/  
 Der ihm zuletzt beraubt den halb-erstorbenen Sinn.  
 Ach nein/ ich wag' es nicht/ es soll nun dabey bleiben/  
 Daß man den kranken Mann in seinem Stande läßt  
 Eh' wir ihm diese Sucht mit viel Gefahr vertreiben/  
 Vielleicht erhohlt sich noch der letzte Lebens-Neß.  
 Der Rathschlag wolte fast der Musen-Schaar gefallen/  
 Und weil sie ungesamt denselben überlegt/  
 So meynten sie er sey der beste unter allen/  
 Doch hat er ihn zugleich Erbarmniß auch erregt.  
 So ist's: Der alte Mann mit diesen giftigen Seuchen/  
 Und der vorieso wird das Seculum genannt/  
 Den können wir gar wohl mit unsrer Zeit vergleichen/  
 Die eben wie der Mann in solchem bösen Stand.  
 Denn ist es nicht an dem? Wenn man sie aussen siehet/  
 So scheint's als könnte fast an ihr nichts übel's seyn/  
 Indem ja lauter Pracht an ihr sehr kostbar blühet/  
 Und führet um sich her den allerschönsten Schein.  
 Allein betrachtet man das innerliche Wesen/  
 So wird man erst gewahr/ woran die Krankheit liegt.  
 Man kan gar eigentlich an ihrer Stirne lesen/  
 Daß sie mit ihrem Glanz uns schmeichlerisch betrüget.  
 Hülf Gott! was hegt sie nicht vor teuflische Laster/  
 Die man auf keine Art fast nicht verbessern kan/  
 Und brauchte man davor die allerschärfsten Pflaster/  
 So würde doch damit gar nichts nicht mehr seyn gethan:  
 Denn was wird nicht vor Pracht igt überall geführt/  
 Die unser Seculum fast in den Tod verlegt?

Man

Was wird zu dieser Zeit vor Hochmuth nicht verplüret?  
 Ach! diese ist die uns in das Verderben setz.  
 Der Laster sind zu viel/das man sie kaum kan zehlen/  
 Dadurch das Seculum so sehr verderbet ist/  
 Drum kans nicht anders seyn/kan auch nicht anders fehlen/  
 Das aller Wohlstand wird so sämmerlich verwüst.  
 Man kan auch nirgends wo dergleichen Estats-Mann finden/  
 Der auf geschickte Art und kluge Wissenschaft  
 Vor dieses herbe Weh ein Mittel kan er gründen/  
 Womit der ganze Leib des Seculi behafft/  
 Und wolte er es gleich mit vielen Schneiden zwingen/  
 Das er die böse Brut/die solches Unheil stift/  
 Hier wolte mit dem Stamm und Wurzel gar verdringen/  
 Damit zugleich vergeht das Basiliskens-Bißf.  
 Allein/es würde hier gar viel zu schneiden segen/  
 Indem der ganze Leib mit Laster angefüllt/  
 Und wenn man diese will mit Wunden mehr verlegen/  
 So würde dadurch doch in meisten nichts gekült.  
 Mit Aderlassen/Schwitz/mit Schröpfen und Purgiren/  
 Wird auch bey dieser Sucht fast gar nichts seyn gethan/  
 Man würde da vielmehr die Zeit und Müß verlichren/  
 Die man nur wendete vergebens hier zu an.  
 Denn es ist schon zu krank zu diesen Argeneyen/  
 Es muß Gelindigkeit der beste Helfer seyn.  
 Man müste es vielmehr mit neuer Krafft erfreuen/  
 Als ihm noch ferner hin vermehren seine Pein.  
 Zu dem hats ja bisher genugsam schweigen müssen  
 An Geld und allem Gut: Ist das nicht Schweiß genug?  
 Und wird ihm noch amiest dasselbige entrißn/  
 So/das es drüber kömt fast in Verzweiflung.  
 Purgiret ist es auch an Reichthum und Vermögen/  
 Das sichs fast ganz und gar nicht mehr erhohlen kan/  
 Es muß die Federn auch allmählich nieder legen/  
 Die sich in schönster Pracht sonst hoch hervor gethan.  
 Ich meyne/das ihm auch die Adern schon gelassen/  
 Indems der grimme Krieg fast gar zur Leiche macht.  
 Und Wunder ist es nicht/das es will gar erlassen/  
 Indem ihm Mord und Tod auf allen Seiten wachet.  
 Weil nun fast aller Rath und Hülffe will verschwinden/  
 Die der verderbten Zeit hier könten nützlich seyn/  
 So muß man mit Gedult sich stat der Cur verbinden/  
 Worzu der Himmel selbst uns wolle Krafft verleihen.  
 Wir müssen uns indeß mit guter Hoffnung speisen/  
 Ob sich der Zeiten Lauff noch selbstn ändern will/  
 Vielleicht wird gute Zeit uns wieder Glück weisen/  
 Wenn erst das Unglück vollbracht sein Trauer-Spiel.  
 Doch müssen wir die Noth dem Hochsten anvertrauen/  
 Auf bitten/das Er uns den Wohlstand wieder schenckt/  
 Auf dessen güte Huld wir feste müssen bauen/  
 Damit er den Verderb nun wieder von uns lenckt.

Inmittelst wollen wir dem Himmels-Fürsten danken/  
 Daß Er noch bis aniezt dem Stand der Obrigkeit  
 Bey dieser Unglücks-Zeit gesetzt feste Schranken/  
 Der er noch unverrückt die Gnaden-Hände beut/  
 Und dieses kan man klar an Euch/ Ihr Gönner/ sehen/  
 Daß Gottes Gnaden-Huld noch iezo bey Euch blüht/  
 Indem man Euch beglückt in gutem Flor sieht stehen/  
 Den dieser Himmels-Herr noch häufig auf Euch sprüht.  
 Er hat Euch ja bisher in solchen strengen Nöthen/  
 Mit seiner güten Hand in Sicherheit bedeckt/  
 Da sonst das Ungemach Euch drohere zu tödten/  
 So hat Er dennoch Euch vor dessen Wuth versteckt.  
 Vornehmlich haben wir uns höchlich zu erfreuen/  
 Daß Gott noch iederzeit der scheiterenden Stadt  
 Dergleichen Obrigkeit so gnädig wollen weyhen/  
 Die Er auch unverfehrt so lang' erhalten hat/  
 Bey den die Bürgerschaft als unter Lorbeer-Blättern/  
 So offt sich nur ein Wis des Ungemachs geregt/  
 Ja bey dem größten Sturm und Donner-schwanger'n Wetter/  
 Sich unter Jhrem Schutz und Sicherheit gelegt/  
 Bey welchen sie auch offt gesichert können leben/  
 Wenn sie von Unglücks-Wind ein wenig nur gerührt/  
 Weil Sie den Bergen gleich in ihren Circeln schweben/  
 In derer Schattcn sie sehr vielmahl Trost verspührt.  
 Der Höchste gebe nur noch ferner seinen Segen!  
 Er schütze unsre Stadt mit solcher Obrigkeit/  
 Die ihr getreues Volk recht väterlich verpflegen/  
 Wenn Angst und Bangigkeit mit Hauffen auf Sie schneyt!  
 Wie aber hört man nicht fast überall' erschallen  
 Und sagen: Daß ja schon der frohe Wunsch erfüllt/  
 Es hat dem grossen GOTT so gnädiglich gefallen/  
 Daß Er nach unserm Wunsch das Seuffzen hat gestillt.  
 Der wird Sie auch vergnügt und lange Zeit erhalten/  
 Daß Sie von Sturm befreyt in angenehmer Ruh/  
 Ihr Sorgen-volles Amt hier mögen wohl verwalten/  
 Ja solches ohne Angst und Klage bringen zu.  
 Und ob die Jahre gleich auf hohe Staffeln steigen/  
 Daß auch der matte Leib schon nach dem Erabe zielt/  
 So sollen Sie doch noch durch ihre Kräfte zeigen/  
 Daß Sie zum wenigsten nichts Hemmendes gefühle.  
 Und was Sie fangen an/ und was Sie nur beginnen/  
 Das sey nebst dem Glück dem Nachdruck zugethan.  
 Ihr Reden und ihr Thun das soll von Segen rinnen/  
 So/ daß man Gottes Huld gar reichlich spüren kon.  
 Wohlhan! so soll der Wunsch mit der Erfüllung prangen/  
 Der Höchste spreche selbst sein festes Ja daren/  
 So können Sie nach Wunsch/ was Sie vergnügt erlangen/  
 Und ich hoff auch dereinst durch Sie beglückt zu seyn.



21. Nov. 1981

-9. AUG 1982

78 M 355 (1)

ULB Halle 3  
002 188 791



TA 50L

VD17





Die gefährlichen Seiten/  
Wolte  
unter dem Bilde eines  
francken Mannes/

Von  
der abermahligen  
Auf-führung

E. Wohl-Edlen und Hochweisen Rathes  
der löbl. Stadt ZORBAU/

Anno 1705. d. 3. Maji  
mit schlechter Feder entworfen /  
und

Demselben als seinen Hoch-schätzbaren  
PATRONIS,

Sich und seine Studia bestens  
recommendiren

JOHANNES ADOLPHUS JAUCHIUS,  
Lib. Art. Stud.



ZORBAU/  
Gedruckt bey Johann Zacharias Hempert.

